
MARKUS VOGT

Worin besteht die Kompetenz der Theologie im Umweltdiskurs?

Ob die Kirchen eine hörbare Stimme im Umwelt- und Entwicklungsdiskurs sind, hängt wesentlich davon ab, wie sie ihre spezifische Perspektive einbringen. Die Kunst besteht darin, weder profillos im allgemeinen Diskurs unterzugehen noch sich durch Entkoppelung vom gesellschaftlichen und fachlichen Diskurs zu isolieren. Es bietet sich an, dabei verstärkt auf die Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus Bezug zu nehmen, da diese den Umweltdiskurs weit über die katholische Kirche hinaus neu belebt hat. - Prof. Dr. Markus Vogt, * 1962, ist Ordinarius für Christliche Sozialethik an der Kath.-Theol. Fakultät der LMU München. Er studierte Theologie und Philosophie in München, Jerusalem und Luzern; seit 1995 Berater der ökologischen Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz; 2017 Economy and Society Award der Päpstlichen Stiftung Centesimus Annus. - Neuere Publikationen: Ethik des Wissens (2019); Wandel als Chance oder Katastrophe (2018); Theologie des interreligiösen Dialogs (2018, Hg.); Soziale Ungleichheiten (2017, Hg.); Resilienz – Analysetool sozialer Transformationen? (2017, Hg.); Die Welt im Anthropozän (2016, Hg.); Theologie der Sozialethik (2013, Hg.); Prinzip Nachhaltigkeit (2009, ³2013, russisch 2015).

1. Gottesperspektiven im Nachhaltigkeitsdiskurs

1.1 Hohe Erwartungen nach 2015

Bei der UN-Konferenz in Paris haben die politischen Repräsentanten aller Nationen weltweit zugesagt, dass die bis Ende des Jahrhunderts zu erwartende Klimaerwärmung auf „deutlich unter zwei Grad“ begrenzt werden soll. Durch die aktuelle Datenlage hat sich der Handlungsdruck seither noch erhöht, sodass wissenschaftlich weitgehend Konsens besteht, dass Deutschland, um seinen Anteil für dieses Ziel zu leisten, bis spätestens 2050 CO₂-neutral sein sollte. Das am 9. Oktober 2019 beschlossene „Klimaschutzprogramm 2030“ reicht dafür bei Weitem nicht aus, wie die zum ökologischen Gewissen der Weltgesellschaft aufgestiegene Bewegung *Fridays for Future* mit starker Rückendeckung durch Wissenschaftler moniert. Zugleich sind die Einwände, dass dies so tiefe Einschnitte in unserer bisherigen Art zu wirtschaften, zu konsumieren und uns fortzubewegen fordert, dass ein großes Risiko besteht, den Bogen zu überspannen. Mit ihrer Kritik an einem vermeintlich überzogenen und wirtschaftsfeindlichen Klimaschutz wird die AfD vermutlich weiterhin erheblich an Wählerstimmen gewinnen.

Die Hilflosigkeit von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gegenüber den globalen Umweltproblemen liegt in der Natur des Konfliktes: Es geht nicht allein um technische Innovationen oder kosmetische Anpassungen der ökonomischen Rahmenbedingungen, sondern um eine Infragestellung einiger

fundamental Leitwerte gegenwärtiger Fortschritts- und Wohlstandsmodelle. Dies hat nicht zuletzt Papst Franziskus in seiner Umweltenzyklika *Laudato si'* (2015) deutlich hervorgehoben.¹ Seither liegen weltweit große Erwartungen auf den Kirchen und Religionsgemeinschaften für einen Beitrag zum erhofften ökologischen Kulturwandel.

1.2 Der ökologische Dialog als *locus theologicus* für die Gottesfrage

Der gegenwärtige Wandel der Mensch-Umwelt-Beziehungen, der am prägnantesten mit dem Begriff Anthropozän² umschrieben und damit als neue erdgeschichtliche Epoche eingeordnet wird, ist im Sinne von *Gaudium et spes* ein *Zeichen der Zeit*: Er ist ein epochales, mit tiefem Leid verbundenes Phänomen, in dem Aufbrüche zu einem neuen Verständnis der gesellschaftlichen Leitwerte sichtbar werden und das zu einer radikalen Umkehr auffordert.³ Der hermeneutische Wert einer solchen Theologie der Zeichen der Zeit besteht darin, dass sie die Art und Weise aufzeigt, in der die Kirchen gesellschaftliche Entwicklungen so wahrzunehmen vermögen, dass darin die theologisch relevanten Fragen zum Vorschein kommen und die Entscheidung für oder gegen Gott aufscheint. Mit anderen Worten: Die ökosozialen Krisenphänomene an der Schwelle zum Anthropozän als Zeichen der Zeit zu deuten, macht nur Sinn, wenn man die damit verbundenen grundsätzlichen Anfragen an das Weltverständnis, die Gottesbeziehung und die zivilisatorischen Leitwerte aufdeckt und sie als *locus theologicus* erkennt, an dem sich der christliche Heilsanspruch heute neu bewähren muss.

Genau das leistet Franziskus mit seiner Enzyklika *Laudato si'*. In dieser wird die Umweltkrise erstmals auf der Ebene der Katholischen Soziallehre in ihren umfassenden ökosozialen, ethisch-kulturellen, politisch-strukturellen und spirituellen Zusammenhängen wahrgenommen. Es gab zwar auch zuvor immer wieder Aufrufe zu mehr Schöpfungsverantwortung, aber die beiden wichtigsten Schlüsselvokabeln des Umweltdiskurses der letzten 20 Jahre, „Klimawandel“ und „Nachhaltigkeit“, kamen vor *Laudato si'* nicht ein einziges Mal in der päpstlichen Lehrverkündigung vor. Es war überfällig, dass Franziskus diese selbstreferentielle Dialogverweigerung der lehramtlichen Theologie aufgebrochen hat. Die katholische Kirche ist kein Vorreiter, sondern ein Nachzügler im Umweltdiskurs.

Ein entscheidender Grund für das Zögern der Kirchen ist die Schwierigkeit, die theologische Dimension der ökologischen Herausforderung ange-

¹ Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si'* über die Sorge für das gemeinsame Haus (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 202), Bonn 2015.

² Celia Deane-Drummond/Sigurd Bergmann/Marcus Vogt (Hg.), *Religion in the Anthropocene*, Eugene, OR 2017.

³ Vgl. Markus Vogt, Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive, München 2013, 40–76.